**Predigt im Festgottesdienst in der Heidelberger Peterskirche am 12.07.2015  
Katrin Göring-Eckardt** (es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Schwestern und liebe Brüder, liebe Gemeinde,

Ist euch zum Jubeln heute Morgen? Ist euch zum Jubeln heute Morgen? *„Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes“*. Mit diesem Lobgesang antwortet Maria, die wichtigste Frau der Bibel, auf zwei erfreuliche Feststellungen. Erstens: Sie hat gerade vom Erzengel Gabriel die Botschaft überbracht bekommen, dass sie einen Sohn gebären wird. Zweitens: Ihre Verwandte Elisabeth ist ebenfalls schwanger, obwohl sie als unfruchtbar galt. Gute Nachrichten also, da kann man schon mal einen Lobgesang anstimmen. Sie könnte auch sagen, was soll der Quatsch. Sie könnte sagen: wie soll ich das schaffen. Sie könnte sagen: ich ignorier das alles einfach.

Der Evangelist gibt keine Auskunft darüber, warum Maria sich unverzüglich auf den Weg zu Elisabeth machte. Dass sie doch zweifelte, ist aber wohl wahrscheinlich. Als Maria bei ihr eintraf, findet sie sie tatsächlich schwanger vor, was sie überzeugt, dass der Engel die Wahrheit gesprochen hat. Aus Freude über den Anblick Marias ruft Elisabeth aus: *„Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!“*

*„Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.“*

Was für machtvolle, und gleichzeitig von so großem Zutrauen geprägte Worte! Maria, diese einfache Frau, dankt dem Herrn für das, was er getan hat. Wer ihren Lobgesang hört, so wie auch wir ihn hier gehört haben, der kann nicht anders, als beeindruckt zu sein: Welch ein Gottvertrauen! Welch machtvolle Beschreibung Gottes!

Das ist umso stärker, je mehr der Kontrast deutlich wird: In der Kargheit und Einfachheit ihres Lebens wird Gott für Marie direkt erfahrbar und gegenwärtig. Und sie findet Worte dafür. Könnten wir das heute? Wenn so ein Engel vor der Tür stünde? Wahrscheinlich würden wir erst einmal an einen Trickbetrüger denken. Wahrscheinlich würden wir Gabriel googeln, um heraus zu finden ob es den wirklich gibt. Und dann käme wahrscheinlich „Vizekanzler“ raus. Und dann und dann und dann. Bis wir bei einem Lobgesang ankämen, wären wir schon längst zermürbt und ermüdet und desillusioniert.

Wir staunen, mit welcher Selbstverständlichkeit und Autorität Maria vom Allerhöchsten spricht, ja schwärmt. Vertrauen, Trust, wir reden in diesen Tagen viel davon in unserem gemeinsamen Europa. Es geht um Vertrauen und es geht um Bedingungen dafür. Maria macht uns vor: echtes Vertrauen hat keine. Maria führt uns vor, wie es ist, Gott zu begegnen, ohne Vorbehalt, ohne Wenn und Aber, ohne Zweifel, ohne alle Umdrehungen, die uns unser Kopf vorgibt. Gottes Nähe und Geborgenheit spüren, sich getragen und aufgehoben fühlen, ohne Bedingung, nur weil es uns gibt, dich und mich, in all unserer Niedrigkeit. Wir sind wohl weit entfernt von der Frömmigkeit der Maria. Die Musik von Monteverdi lässt wohl ein paar Strahlen davon in unser Herz und in unsere Seele.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie wissen, wie brisant die Botschaft war, die Jesus verkündet hat, zu ihrer Zeit war und heute noch ist. Sie war für die damals Herrschenden so gefährlich, dass sie ihn ans Kreuz schlugen. Der Lobgesang der Maria ist wie ein Vorgeschmack. Gott hat große Dinge an mir getan, singt Maria, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Martin Luther hat die Wahl dieses Begriffs der *„Niedrigkeit“* damit gerechtfertigt, dass *„Demut“,* was als Übersetzung meist bevorzugt wurde, unpassend sei, weil nur Gott Demut erkenne und sich Maria ihrer Demut sicher nicht habe rühmen wollen. Marias Meinung sei nach Luther gewesen*: „Gott hat auf mich armes, verachtetes, unansehnliches Mägdlein gesehen und hätte wohl reiche, hohe, edle, mächtige Königinnen, Fürsten und großer Herren Töchter gefunden.“*

Sich-unwürdig-fühlen, klein, niedrig, könnte man wohl als Umschreibung der „Niedrigkeit“ heute sagen. Und Luther fährt fort: *„Damit werden wir getröstet, damit wir, obwohl wir gern erniedrigt und verachtet sein sollen, doch darin nicht verzagen, als sei Gott zornig über uns, sondern vielmehr hoffen, dass er uns gnädig ist.“* Maria wird von Lukas als Prototyp derjenigen dargestellt, die arm und unterdrückt waren, die aber gerade deshalb von Gott erwählt wurden. Es ist eine Hoffnung für diejenigen, die eigentlich keinen Grund zum Hoffen hatten. Die noch nicht einmal an sich selbst glaubten.

Ist Ihnen nach Jubeln heute Morgen?

Und wenn wir heute das Wort der Niedrigkeit hören, dann denken wir an Flüchtlinge, Leid, Rassismus, Jugendliche ohne Arbeit... Die Gegensätze, von denen Maria singt, verkehren sich ins Gegenteil. Das ist Revolution. Nicht durch Waffen, noch nicht einmal durch Kerzen, wie die friedliche Revolution 1989. Es wird Gerechtigkeit hergestellt. Durch Gott. Es wird erfüllt, was gesagt war: Gott handelt durch Maria so, wie er geredet hat zu ihren Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit. Beginnend mit Maria, die Jesus empfangen hat, wird sich vollenden, was in den Hymnen und Psalmen der hebräischen Bibel angekündigt ist: Gott wird als Retter der Menschheit auftreten.

Was das mit sich bringt, davon singt Maria sehr konkret: *„Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“* Das klingt schon sehr nach *„Friede den Hütten und Krieg den Palästen“*. Karl Marx und Thomas Piketty sind absolute Weicheier dagegen. Da wird die Revolution ausgerufen von einer chronisch unterschätzten Frau. Was für eine Provokation, die hier schon in Gestalt der Maria selbst auftritt. Eine Frau, eine Magd, lobt Gott so klar und unbedingt. Und dann noch der Inhalt: Ein Aufruf, die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen, und dieser Aufruf kommt daher im Gewand einer Hymne auf den Ursprung allen Seins. Was für eine Anmaßung gegenüber den Herrschenden, die die arme Magd Maria hier begeht.

Und nicht etwa sie zettelt eine Revolution an, es ist Gott selbst, der die Verhältnisse umkehrt. Hier leuchtet es auf, das Motto dieses Gottesdienstes. „Von der Befreiung singen“. Maria singt von der Befreiung, und sie kann es glaubwürdig und in aller Klarheit, denn sie selbst ist längst befreit durch Gottes Gnade. Ihrem Gott traut sie alles zu. Sie wird einen Sohn gebären, der dieses große Versprechen der Gnade und Gerechtigkeit verkörpern wird. Sie weiß: Gott wird durch sie zur Welt kommen. In den Worten Dietrich Bonhoeffers singt hier, und das ist angesichts ihrer Lage kein Wunder, die „leidenschaftliche, stolze, hingerissene, begeisterte Maria“.

Die Deutung, die Lukas diesem Lobgesang, den Bonhoeffer als „revolutionäres Adventslied“ bezeichnet hat, gibt, ist eine ganz und gar neue, eine, die inspiriert ist von Tod und Auferstehung Jesu. Sie handelt vom Umsturz der Verhältnisse, von der Herstellung von Gerechtigkeit, wie sie zurzeit Jesu undenkbar schien. Die Regeln kennen und sich gegen sie auflehnen. Das Unmögliche denken, an das längst nicht mehr Machbare glauben. Die Verhältnisse nicht hinnehmen. Wenn wir es uns jetzt einfach machten, dann würden wir sagen: alles klar. Das ist also ein Aufruf. Lasst uns die Mächtigen vom Thron stürzen und so weiter. Wir gehen raus und irgendwem zum Stürzen finden wir schon, der es verdient hat.

Und sicher gibt es genug an den Verhältnissen, die wir auf den Kopf stellen sollten. Und doch ist da eine andere Maria. Eine, die ihr Herz nach außen kehrt, die nicht ein Schwert raus holt, noch ein aufrüttelndes Essay oder eine Reformliste. Eine, die Vertrauen hat in ihren Gott, der es gut machen wird. Das Magnificat ist beides: Freiheit und Hoffnung. In diesem Sinne hat Dorothee Sölle das Magnificat zu ihrer Zeit neu zum Sprechen gebracht:

*„Meine seele sieht das land der freiheit*

*Und mein geist wird aus der verängstigung herauskommen*

*Die leeren gesichter der frauen*

*Werden mit leben erfüllt*

*Und wir werden menschen werden*

*Von generationen vor uns, den geopferten, erwartet.*

*Die große veränderung*

*Die an uns durch uns geschieht*

*Wird mit allen geschehen - oder sie bleibt aus*

*Barmherzigkeit wird geübt werden,*

*wenn die abhängigen*

*das vertane leben aufgeben können*

*und lernen selber zu leben.*

*Wir werden unsere besitzer enteignen*

*Und über die*

*Die das weibliche wesen kennen*

*Werden wir zu lachen kriegen*

*Die Herrschaft der männchen über die weibchen*

*Wird ein ende nehmen*

*Aus objekten werden subjekte werden*

*Sie gewinnen ihr eigenen besseres recht.*

*Frauen werden zum mond fahren*

*und in den parlamenten entscheiden*

*ihre wünsche nach selbstbestimmung*

*werden in erfüllung gehen*

*und die sucht nach Herrschaft wird leer bleiben*

*ihre ängste werden gegenstandslos werden*

*und die ausbeutung ein ende haben.“*

Auch dieser Text ist schon historisch, wie vor allem der letzten Strophe zu entnehmen ist, denn er entstand 1974. Aus dem Rückblick des Jahres 2015 sehen wir, dass vieles von dem, was als Zukünftiges gepriesen wurde, in Erfüllung gegangen ist. So macht uns dieser Text noch auf andere Weise Hoffnung: Veränderung, Verbesserung der Verhältnisse ist möglich! Und der Umsturz entsteht wahrscheinlich nicht an einem Tag. Wer heute ein Magnificat schreiben würde, käme wohl nicht aus ohne das Wort Europa. Sie käme wohl nicht aus ohne die Bewahrung der Schöpfung, und er oder sie käme nicht aus, ohne dass er das Schicksal derer erwähnen würde, die aus ihrer Heimat flüchten und sich in unsicheren Booten aufs Mittelmeer wagen. Das Magnificat gab Generationen von Menschen Hoffnung auf Gott. Auf Heil. Auf Handeln. So hören und lesen wir es von Maria. So hören wir es, wenn wir es weiter denken und spüren. Aber der Lobgesang beschreibt eben kein Happy End, sondern erst den Anfang. Das Heilshandeln Gottes ist noch nicht an sein Ende gekommen: Die Ausbeutung hat noch kein Ende; und die Ängste sind noch nicht gegenstandslos. Klar können Frauen jetzt zum Mond fahren und in den Parlamenten mitbestimmen. Aber das Friedensprojekt Europa ist in einer tiefen Krise, täglich ertrinken Menschen im Mittelmeer, fallen Fassbomben auf Aleppo, sterben Menschen des Hungers, sind wir uns in unserer Ignoranz und auch in unserer Überforderung selbst genug. Der Anbruch des Reiches Gottes, der noch nicht vollendet ist, sondern der uns täglich neu fordert: so ist gemeint, was Maria heute hier singt. So sollen auch wir heute leben: Wissend, dass noch nicht alles gut ist, aber vertrauend darauf, dass mit Gottes Hilfe und eigener Tatkraft vieles besser gemacht werden kann. Das Fenster zum Himmel steht weit offen, und im Wissen darum gehen wir durch die Tür zur Welt.

Ist Ihnen heute zum Jubeln zumute? Mir ist jedenfalls nach Hoffnung und diese Hoffnung bringt mich zum Jubeln – mit Ihnen.

Und der Friede Gottes, der größer ist als alle unsere menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.